

Vision 2046:

Was ich an meinem 100. Geburtstag zu meinen Freunden sagen möchte¹

Empfang Henning von Vieregge

Wann? Freitag, 28.12.2046, 11 Uhr

Wo? Bürgerhaus Mainz-Gonsenheim

Wer? Freundeskreis Gonsenheim mit Stiftung „Freunde für Freunde Rhein-Main“

Liebe Freundinnen und Freunde,

wie erfreulich, dass Ihr zu meinem runden Geburtstag gekommen seid. 100 wollte ich werden, und ich bin es geworden. In meinem Alter liegt die Chance, einen klaren Kopf zu behalten, mittlerweile bei 75 Prozent, und ich freue mich in diesem Fall, zur Mehrheit zu gehören. Ich lebe mit Angela immer noch daheim, und so soll es bleiben bis zum Tod. Sich regen bringt Segen, heißt es zu Recht, schützt aber nicht vor dem Tod. Meine Generation, die Babyboomer oder 68er, die zwischen 1938 und 1963/64 Geborenen, lichtet sich.

Hätte ich nicht die 100 erreicht, hätte ich verpasst, wie sich die demokratisch verfassten Gesellschaften am eigenen Schopf aus dem Sumpf zogen. Ökonomische und ökologische Krisen, Über- und Unterbevölkerung, Energie- und Nahrungsmittelengpässe, Wasserknappheit und anderen Unerfreulichkeiten waren zu einem schier nicht zu bewältigenden Brei zusammengeflossen. Fast alle Politprognostiker sagten uns finstere Zeiten voraus, denn wir seien strukturell gegen die robusten Regime Chinas und der arabischen Ölländer unterlegen. Selbst Russland sei uns langfristig voraus. Und was hat uns gerettet? die Transformation von der parlamentarischen zur partizipatorischen Demokratie. Karl Popper hatte schon in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts die „Offene Gesellschaft“ beschrieben, Jeremy Rifkin über ein halbes Jahrhundert später „Die empathische Zivilisation“. Nun war beides wahr geworden. Was 1989 wie ein fernes Rufen klang, „Wir sind ein Volk!“, wurde zur Gewissheit. „Der emphatische Mensch“, im Zivilisationsprozess so geworden – das klingt doch ganz anders als die bis dato konkurrierenden Menschenbild-Angebote. Hieß es einst, dass der Mensch nicht gut sei, verdorben durch Zivilisation und Konsum, oder dass der Mensch eigentlich böse sei, vor sich und seinem Nächsten geschützt werden müsse, heißt es heute: Der Mensch ist gut geworden, verwandelt im Zivilisationsprozess.

Die erste Hälfte meines Lebens endete nach den sieben turbulenten Jahren 1989 bis 1996. Wäre ich 1996 mit 50 gestorben, hätte ich immerhin noch mitbekommen, dass der Ost-West-Konflikt seinen entscheidenden Antrieb verloren hatte und sich technisch etwas Neues mit Macht nach vorn drängte.

Wäre ich nur 60 geworden, also 2006 verstorben, hätte ich noch die erste Entfaltung der neuen digitalen Technik erlebt: Handy, Laptop, Mail, Bürorevolution, Wissensrevolution (Beispiel Wikipedia), Beziehungsrevolution (Beispiele Facebook und Xing), Relevanzrevolution (Beispiel

¹ Schlusskapitel aus Henning von Vieregge, Der Ruhestand kommt später, Frankfurt 2012

Google). Und ich hätte das spektakuläre Fanal des Nord-Süd-Kulturkampfes mit dem Zusammensturz der World-Trade-Center-Türme 2001 erlebt.

Wäre ich 70 geworden, also hätte ich bis 2016 gelebt, hätte ich noch erlebt, wie immer mehr Menschen dämmerte, dass es, wenn die Lebensqualität weltweit nicht bedrohlich zusammenbrechen sollte, erheblich mehr Anstrengungen von allen bedurfte, als die Politik national und über die EU den Menschen zumuten wollte.

Wäre ich 80 geworden, hätte ich bis zum Todesjahr 2026 immerhin die entscheidenden Umsteuerungen in Europa und den USA erlebt. Wir hatten in Deutschland das Glück, in diesem Zeitraum an der Spitze eine Politikerin zu haben, die – als „Eiserne Ursula“ geliebt und gefürchtet zugleich – die Transformation von der parlamentarischen zur Bürgerrepublik gegen alle Widerstände mit Erfolg betrieben hat. Sie hat die Strömungen der Zeit richtig erkannt und benannt. Ihr visionärer Pragmatismus hat uns, als es Kippe auf Kante stand, entscheidend vorgebracht. Sie hat mobilisiert, in dem sie zum Egoismus ermunterte: Wer für sich das Beste tut, ist sozial. Das war ein neuer Ton, der ängstigte nicht, sondern half. Ihr Satz „Kein Tag ohne gute Tat, sonst alterst du zu schnell“ wurde sprichwörtlich.

Das Interesse im Gemeinwesen am Können des Einzelnen wuchs in diesen Jahren ernsthaft. Nur so ließen sich Einschnitte vornehmen, die ein neues Verständnis eines guten sinnerfüllten Lebens nicht tangierten. Im Gegenteil: Der Anteil der Engagierten wuchs bei uns zwischen 2010 und 2030 von einem auf zwei Drittel aller Menschen, bei den Rentenbeziehern stieg der Wert der unbezahlten Arbeit in Relation zu ihren Altersbezügen von 20 Prozent auf über 50 Prozent. Aktuelle Berechnungen kommen auf 70 Prozent.

Aber nicht nur die kostenlose, auch die bezahlte Arbeit der Älteren nahm zu. Die demographischen Lücken konnten so geschlossen werden, was allein durch die seit 2017 eingerichtete qualifizierte Zuwanderung nicht gelungen war Die Zahl der Selbständigen in der EU hat sich vervielfacht.

Für viele Menschen gab es lange Zeit nur eine sehr geringe Chance auf ein arbeitsgefülltes Leben nach der Vollbeschäftigung. Heute ist die „Senior-Karriere“ –der Normalfall. Und zwar im Mix von bezahlt und unbezahlt. Fast jeder von uns ist, wenn nicht Geldmäzen, so doch Zeitmäzen geworden. Und er oder sie bekommt dafür viel zurück: Wertschätzung und Status im Alter bestimmen sich heute entscheidend von der Art und Weise des Zivilengagements des Einzelnen. Das war, glaubt es mir, noch vor 30, 40 Jahren anders.

Und wie viele Unternehmer sind Sozialunternehmer geworden, haben Stiftungen gegründet!

Die Grenzen zwischen Wirtschaft, Politik, Kultur und Wissenschaft sind durchlässig geworden, das Beschäftigungssystem flexibel und porös, auch zur früher getrennten Ehrenamtsseite hin. Für mich ist diese neue Durchlässigkeit zwischen diesen lange ungut abgeschotteten Sektoren eine der wertvollsten Entwicklungen der vergangenen Jahre.

Wäre ich 90 geworden, hätte also bis 2036 gelebt, nun, dann hätte ich immerhin im Bewusstsein sterben können, dass das neue Gebäude mit den vier Säulen Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft trägt. In Deutschland, Europa und, wenn der nächste Schub gelingt, weltweit. Wenn wir sagen, dass es in keiner Zeitepoche so vorwärts gegangen sei, so wäre das vermessen. Das werden erst Historiker in den kommenden Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten beurteilen

können. Aber es lässt sich dennoch schon feststellen, dass die Veränderung von unten kam und eine zweite Gründerwelle ausgelöst hat: nach 1880 bis 1910 also jetzt zwischen 2010 bis in unsere Tage ungebrochen.

Hand aufs Herz, findet ihr diesen Geburtstagsempfang ungenügend? Vor 50 Jahren hätte man groß aufgefahren. Heute definiert man Wohlstand anders, weniger materiell. Not lehrt nicht nur beten. Die Brezeln sind von mir, der Apfelwein von Euch. Hundertjährige sind ja auch bei uns keine Ausnahme mehr. Da muss die Clubkasse vor teuren Präzedenzfällen bewahrt werden. Um es nochmals klar zu sagen: Ich habe die Entwicklung der vergangenen fünf Jahrzehnte, besonders aber der vergangenen 30 Jahre, die sicher materiell für uns alle schwierig waren, als Gewinn erlebt. Als Zugewinn an gemeinsamer Lebensqualität.

Ich nenne Euch ein Beispiel: Ich darf heute reden, und ihr hört mir zu. Das ist immer etwas Besonderes, im Alter erst recht. Wann haben wir eigentlich in unserem Freundeskreis, der sich über drei Generationen bis zu unseren Enkeln erstreckt, die Tradition der fortgesetzten Lebensberichte zum Anlass von runden und halbrunden Geburtstagen ab 70 eingeführt? Ich war jedenfalls vom Start weg dabei und dann alle fünf Jahre, mit 70, 75, 80, 85, 90, 95 und heute. Das ist also heute schon mein siebter Bericht. Eine gute Investition in unser Zusammenleben. Lebensberichte sind für mich die spannendsten Vorträge von allen. Denn sie öffnen die Türen der Herzen.

Gäbe es diesen Freundeskreis nicht, so müsste er erfunden werden. Diesen Satz sage ich heute mit noch mehr Überzeugung als vor 30 Jahren bei Gründung. In den vergangenen drei Jahrzehnten sind uns eine Fülle nachbarschaftlicher Freundeskreise gefolgt. Sie ergänzen oder ersetzen Rotary, Lions usw. Sie sind viel direkter, „next door“ eben und sozial weniger homogen, gelebte Diversität. So ein Freundes- und Nachbarschaftskreis gefällt mir und ist im Alter ein Jungbrunnen in dreierlei Hinsicht: Er sorgt für volle geistige und hin und wieder körperliche Beweglichkeit und vor allem für fortdauernde, sich stetig erneuernde soziale Kontakte – also alles, was das Leben lebenswert macht und im Alter abnimmt.

Liebe Freunde und Nachbarn: Ihr seid meine Wahlverwandten. Diese Sicht ist nicht neu, hat aber an Aktualität gewonnen. Denn die Familien dünnen aus und wohnen zumeist, auch in meinem Fall, weltweit verstreut. Umso wichtiger ist es für die Lebensqualität, am Ort an der Verwurzelung zu bauen mit allen, die wollen. Und es gibt kaum einen, der nicht will. Warum auch?

Die Zeiten sind lange her, als Kinder ihre Eltern siezten. In der Verwandtschaft ist das Du selbstverständlich. Mir hat immer gefallen, dass es auch bei uns selbstverständlich ist. Ich nenne es das Arbeits- oder Vorschuss-Du. Wir sind positiv voreingenommen. Es ist eine faszinierende Vision, sich das Miteinander aller Menschen so zu denken, wie wir es praktizieren. Aber es gilt auch für unseren Kreis: Um das Eigentliche zu erhalten und auszubauen, muss man sich in einer verändernden Welt selber dauernd verändern. Und zwar in die richtige Richtung.

So ein Nachbarschaftskreis lebt nicht nur aus einer Generation. In seiner Kohorte sitzen, das kann jeder. Er lebt auch nicht nur aus einer sozialen oder kulturellen Gruppierung. Es ist oft nicht einfach, zu den Freuden der Vielfalt vorzustoßen. Der Kreis muss überschaubar sein und sich nicht zu viel vornehmen. Das war und ist eine wichtige Regel.

Wir sind für alle Generationen da, auch für die Älteren und die Alten. Das allmähliche Versiegen der staatlichen Renten zwang uns zum solidarischen Handeln. Es geht aber nicht nur um finanzielle Nothilfefonds. Es geht um Freundschaft lebenslang. Und nicht alle sterben gesund.

Ein lebenslanger Freundeskreis kommt zum Freund, wenn dieser nicht mehr kommen kann. Auch dieser Gedanke brauchte einige Jahre, bis er angenommen wurde und der guten Absicht konkrete Taten folgten. Heute ist jeder von uns an ein Nottelefonssystem angeschlossen, das Teil eines telefonischen Kontaktsystems ist. Und den ergänzt ein nachbarschaftlicher Besuchsdienst, der diejenigen von uns im Leben hält, die es von sich aus nicht mehr schaffen. Es ist ja nicht nur die reine Nächsten- und Freundesliebe, die dieses in unserer ganzen Region agierende Besuchs- und Betreuungssystem vital hält. Es wird durch die Gewissheit getragen, dass ich morgen bekomme, was ich heute gebe. So, und nur so, können wir leben und sterben, wo wir daheim sind.

Einige von uns haben in Ergänzung des Freundes- und Nachbarschaftskreises die Stiftung „Freunde für Freunde Rhein-Main“ gegründet. Den organisatorischen Rückhalt sichern Hauptamtliche. Man braucht Hauptamtlichkeit, wenn sich Ehrenamtlichkeit optimal entfalten soll. Auch dieser Gedanke war verständlicherweise gewöhnungsbedürftig. Die einen mögen sich nicht an die Ehrenamtlichen, die anderen nicht an die Hauptamtlichen und viele nicht an das Ineinandergehen mit Übergängen gewöhnen. Das ist aber notwendig. Manches können nur die Profis, manches geht nur mit Hilfe von Profis und vieles geht ohne. Manche arbeiten ehrenamtlich bis zu einem gewissen Grad und werden darüber hinaus bezahlt. Das Grundeinkommen für alle gibt es nicht ohne Gegenleistung. Unser Hilfesystem ist offen und vernetzt mit anderen Nachbarschaftsnetzen und allen Organisationen im Raum. Das ist doch nur konsequent bei einem keineswegs als exklusiv verstandenen Freundessinne.

Im Alltag sieht man Veränderungen, wenn sie nicht revolutionär, sondern evolutionär passieren, oft kaum. So ist es auch bei unserem Verständnis und unserer Praxis von Nachbarschaftsprojekten. So wie wir Nachbarschaft definieren, reicht das von der nächsten Tür bis zu einer Tür in Afrika. Das muss man lernen. Richtig verstandener Egoismus denkt in großen Dimensionen und dazu gehört die Nachhaltigkeit. Wir müssen lokal und global denken und handeln.

„Aus Egoismus nützlich“, dieser Slogan leitete auch uns beim Aufbau einer Datenbank für Patchworker und bei der Schaffung eines nachbarschaftlichen Advisor-Services (NAS). Die Verschwendung von Potential älterer Freunde für das Gemeinwesen war in den Zeiten der großen ökonomischen Krisen, die uns ab 2010 im Fünfjahresabstand trafen, nicht mehr länger hinnehmbar.

So hat sich unser kleiner Freundeskreis immer als Teil einer größeren Bewegung verstanden. Wir sind schließlich „in der Wolle gefärbte 68er“. Ob wir nun damals als rechts oder links galten, die Sozialisation war gleich.

Auch wir haben in den vergangenen Jahrzehnten mit für einen intelligenten Ausbau der Dankeskultur in unserem Lande gesorgt. Wenn Geld nicht immer die Währung des Entgeltens sein kann, müssen Ersatzwährungen her für diejenigen, die Geld nicht unbedingt benötigen. Zuneigung, Dankbarkeit, Wertschätzung – davon kann niemand genug haben.

Unser aller Lebensqualität hat einen Qualitätssprung nach oben erlebt. Und das in schwierigen materiellen Zeiten. Wir, die Babyboomer, haben in der zweiten Hälfte unseres Lebens für die gute erste Hälfte zurückgezahlt und zu guter Letzt doch noch einen wesentlichen Beitrag zur besseren Zukunft der Welt geliefert.

Die ersten 40, 50 Jahre meiner Generation waren geglückte Langeweile. Man soll Leben unter friedlich-erfolgreichen Umständen nicht kleinreden. Aber auch wenn wir es subjektiv anders erlebten, so werden Historiker diese Zeit doch als eine, je nach Blickwinkel, seltene Zeit von Frieden und Wohlstandsmehrung oder als eine bleierne Zeit einordnen. Von 1945 bis 1975 nur Wachstum. Und Blockdenken. Es gab die Guten und die Bösen. Die Post schloss das Telefon mit der runden Wählscheibe an, und im Büro gab es als große Innovation die elektrische IBM-Schreibmaschine mit dem Kugelkopf. Sie machte das Durchschlagpapier nicht überflüssig.

Die Zukunft stellten wir uns als Fortsetzung der Gegenwart vor oder, wie die Pessimisten, als eine kommunistische, wenn es gutging, eurokommunistische nach italienisch-jugoslawischem Vorbild. Vielleicht spürten die 68er die Risse in der heilen Welt des rheinischen Kapitalismus. Ihr Protest war laut, frech, aber ziellos. Obschon im neomarxistischen Gewand, waren die Visionen Kopfgeburten. Sie hatten keine Fühlung zum technischen Wandel. Abstrakt wusste man: Technik ist der Treiber. Konkret gab es daraus keine Schlussfolgerungen.

Ihre Mitmenschen hielten die 68er für verführt oder unbelehrbar egoistisch. Das sollte überwunden werden. Kollektiv rechtfertigt dieser Ansatz allemal den Tugendterror, von der RAF bis nach Kambodscha. Oder man ging individualistisch vor. Mit verheerender Prognose durch die Bekümmerten: Selbstverwirklichung, Ende der mitmenschlichen Solidarität, Krise der Vereine, Parteien, Gewerkschaften. Und kein Ausweg, keine Veränderung zum Besseren.

Und dann, nach 1953, 1956, 1968 und 1981, kippte 1989 plötzlich der Kommunismus.

Auch technisch ging es Schlag auf Schlag. Die Ergebnisse ließen kaum einen Stein auf dem anderen: Ende des Industrialismus, Parallelaktion von Globalisierung und Dezentralisierung. Ende des Wachstums, Nachhaltigkeit kein Hobby von Spinnern mehr, Klima- und Geldkatastrophenstimmung, Erdöl geht zu Ende, Atomkraftwerke werden abgeschaltet. Die USA kraftlos, neue Staaten, die asiatischen vor allem, werden zu neuen Kraftfeldern. Wir standen vor der Wende. Alles vorbei: der große Nanny-Staat, die Rente ist sicher, warum sind nicht alle beamtet, die Macht der Gewerkschaften, 36 Stunden.

Lange hatte meine Generation Risiko beredet, aber nichts riskiert. Andere riskierten, die Generation der „First Globals“ und die Generation der „Digital Natives“. Sie haben das Steuer herum gerissen. Wir, die 68er oder Babyboomer, haben mit unserem Geld und unserem Wissen mitgemacht. Immerhin. So sind wir vorwärtsgekommen. Alle wurden aktiver, besonders die Älteren. Sie hatten die größten Reserven, zeitlich und materiell. Und sie wollten schließlich etwas gegen unnötiges Altern tun und hatten gelernt, was da zu tun ist. Sie wurden aus Egoismus immer nützlicher. Einer steckte den anderen an. Dass ich dabei sein konnte, hat mir sehr gefallen.

Nun, endlich, bin ich lebenssatt. Es hat lange gedauert, und das war gut so. Ich bin dann demnächst mal weg. Dazu sind die Jüngeren unter uns aber noch nicht befugt. Ob wir uns dann später noch sehen werden, wissen wir nicht. Aber hier gibt es noch so viel zu tun.

Vom Durchbruch zu einer echten Weltgesellschaft sind wir noch weit entfernt, aber wir haben uns in den Krisenzeiten nicht zur randalierenden Kleinstaaterei zurückentwickelt. Das gemeinsam vermieden zu haben, das ist keine kleine Leistung. Unsere neuen Netze haben gehalten. Wir durften aus Egoismus nützlich sein. Was für ein Glück. Liebe Freundinnen und Freunde, hebt die Gläser!